«Ein Leuchtturm, der in die Kirche strahlt»

Familie Keller wagte etwas, von dem viele träumen: ein neues Leben in einer christlichen Gemeinschaft. Der Schritt hat sich gelohnt. Ein Besuch bei Don Camillo in Montmirail. TILMANN ZUBER

Idyllisch in der Landschaft: das Schloss Montmirail. Heute Sitz von Don Camillo. WIKI

Joel Keller (43) war in einem Alter, in dem viele ein Haus kaufen, Kinder bekommen und die Karriere vorantreiben. Doch der Pfarrer schlug einen anderen Weg ein. 2023 zog er mit seiner Frau Rahel und den drei Söhnen in die Kommunität Don Camillo in Montmirail. An Pfingsten wurde die Familie in einem feierlichen Akt offiziell in die reformierte Gemeinschaft aufgenommen.

Keller hatte eine Pfarrstelle in Gäu-Egerkingen, die Gemeinde schätzte ihn. Doch nach Jahren spürte er, dass der «nächste Schritt in seinem Leben anstand». Ein Wechsel in eine andere Kirchgemeinde? Nein, er und seine Frau suchten eine völlig neue Lebensform. Keller hatte in Montmirail seinen Zivildienst geleistet und später mit seiner Familie dort Urlaub gemacht. Plötzlich nistete sich der Gedanke ein: Warum nicht selber hier leben?

Die Gespräche mit Don Camillo verliefen vielversprechend, die Kellers entschieden sich, nach Montmirail zu ziehen. «Ich merke erst jetzt, wie viele Aspekte des gemeinschaftlichen Lebens schon lange in mir geschlummert haben», sagt Keller. Heute fühlt er sich getragen und eingebettet. Er sei weniger exponiert und dadurch freier, seinen Gedanken und Impulsen zu folgen. Die Verbindung zu anderen Gemeinschaften habe ihm neue Türen geöffnet und Schätze zutage gefördert, die er zuvor nicht entdeckt hätte.

Ein Schloss in Neuenburg

Die Communauté Don Camillo ist eine evangelische Gemeinschaft im Kanton Neuenburg. Ihr Sitz, das Schloss Montmirail, wurde 1618 erbaut. Über Jahrhunderte diente es als Mädcheninternat, bis es mangels Schülerinnen schliessen musste. 1988 übernahm die Kommunität Don Camillo das Anwesen. Heute leben dort Familien und Singles unterschiedlichen Alters.

«Die Entscheidung, nach Montmirail zu ziehen, fiel uns nicht leicht», sagt Joel Keller. Er gab seinen Beruf auf und kümmerte sich zuhause um die Kinder und den Haushalt und um den Unterhalt der weitläufigen Anlage. Seine Frau Rahel, früher Sozialpädagogin, arbeitet heute an der Rezeption und in der Kursadministration.

Rahel und Joel Keller in Montmirail: von der Gemeinschaft getragen.

Drei gemeinsame Gebetszeiten am Tag und der Sonntagsgottesdienst prägen die Woche. Die Gemeinschaft finanziert sich durch das Gästehaus und durch Spenden. Kellers wohnen in einer eigenen Wohnung, ihr Einkommen fliesst in die Gemeinschaftskasse. Wichtige Entscheidungen trifft die Kommunität gemeinsam. «Das bedeutet Verzicht», sagt Keller, «aber für mich fühlt es sich wie Freiheit an.» Der Verzicht werde zum Gewinn, weil er sich nicht ständig fragen müsse, ob er sich etwas leisten könne. Schmunzelnd fügt er hinzu: «Mein Traumauto kann ich mir jetzt abschminken.»

> **«Ich merke erst jetzt, wie viele Aspekte des gemeinschaftlichen Lebens schon lange in mir geschlummert haben.»**
> Joel Keller

Näher zu Gott?

Bringt ihn das Leben in der Gemeinschaft Gott näher? «Die regelmässigen Gebetszeiten tun mir gut», erzählt Keller. «Das färbt ab.» Es sei, als spiele er in einem guten Orchester, das das Beste aus ihm heraushole. «Ich bin kein perfekter Christ, aber das gemeinschaftliche Leben spornt mich an und verleiht mir Rückenwind.»

Joel Keller betont, wie wichtig Orte sind, an denen der Glaube intensiv gelebt wird. «Hier werde der Glaube greifbar, er bekomme Kontur. «Und die Gäste werden ermutigt, ihren Glauben zu leben und in die Kirche zu tragen. Montmirail ist ein Leuchtturm, der in die Kirche strahlt.» Für ihn sei es ein inspirierendes Privileg, hier zu leben.

Gestern fragte Joel Keller seinen Sohn, ob es ihm in Montmirail gefalle. Der Junge antwortete mit Ja. Für die Kellers scheint sich die Entscheidung, Don Camillo beizutreten, gelohnt zu haben.

«Die Kirchgemeinden müssen neue Wege wagen»

Nach 24 Jahren tritt Markus Leuenberger als Synodalrat der reformierten Kirche Kanton Solothurn zurück. In all diesen Jahren sorgte er für Stabilität in den Kirchenfinanzen. TILMANN ZUBER

In der Juni-Synode verabschiedete Synodalratspräsidentin Evelyn Borer Markus Leuenberger feierlich. Leuenberger war 24 Jahre lang als Synodalrat für die Finanzen der Kantonalkirche und damit teils für jene der Kirchgemeinden verantwortlich. Der Banker sorgte über die Jahre für stabile Finanzen der Kantonalkirche.

Als Leuenberger 2001 sein Amt in der Synode in Däniken antrat, war ihm die Kirche vertraut. Da sein Vater Pfarrer im Kanton Luzern und langjähriger Synodalrat war, wusste er, was auf ihn zukommt. Ein Theologiestudium kam für Leuenberger nie infrage – er wollte mit Zahlen und Finanzen arbeiten. Sein Vater war meistens im Büro mit seiner Kirchgemeindearbeit beschäftigt und man durfte ihn nicht stören. Sonntags wurde von der ganzen Familie erwartet, dass man den Gottesdienst besuchte. Es war eine spezielle Zeit, so Leuenberger, auch weil er in einer reformierten Diasporakirchgemeinde aufwuchs. Baldegger-Schwestern leiteten den Kindergarten, einmal wöchentlich gingen die Kinder in die katholische Kirche zum Beten, während die reformierten Kinder draussen warten mussten.

Sein schönstes Erlebnis in der Kirche war seine ökumenische Hochzeit 1985 in der katholischen Kirche von Risch ZG. Sein Vater und der katholische Dorfpfarrer von Wolhusen führten die Trauung gemeinsam durch. Für Leuenberger war dies ein Zeichen gelebter Ökumene, die damals noch selten war. Während seiner Amtszeit erlebte Leuenberger grosse Veränderungen. So führte der Kanton Solothurn einen neuen Finanzausgleich ein, der die Ausgaben für die drei Landeskirchen auf maximal 10 Millionen Franken begrenzte. «Wir mussten alle Rechnungen anpassen», erinnert sich der Finanzchef. Zuvor schwankte der Finanzausgleich zwischen 8 und 14 Millionen Franken. Leuenberger hofft, dass die 10 Millionen Franken bestehen bleiben. Sollte der Betrag sinken, müsse man das Angebot kürzen und genau prüfen, was noch finanzierbar sei. Das könnte auch soziale Projekte treffen, die der gesamten Gesellschaft zugutekommen. «Die vor einigen Jahren ausgearbeitete Sozialstudie zeigt, wie viel die Kirchen mit ihren Freiwilligen für die Allgemeinheit leisten», betont Leuenberger.

Auch der Mitgliederschwund und der damit verbundene Rückgang der Steuereinnahmen hinterlassen Spuren. Künftig müssten die Kirchgemeinden neue Wege gehen, meint Leuenberger. Einige setzen bereits erfolgreich auf Fundraising. Viele Gemeinden stehen zudem wegen ihrer Liegenschaften unter Druck. Gebäude wie die Friedenskirche in Olten, die unter Denkmalschutz steht, kosten bis jetzt Geld, bringen aber kaum Einnahmen. Andere Gemeinden haben mit Umnutzungen begonnen: Die Pfarrhäuser von Schönenwerd und Obergösgen dienen heute als Kitas, erzählt Markus Leuenberger.

> **«Die Sozialstudien zeigen, wie viel die Kirchen mit ihren Freiwilligen für die Allgemeinheit leisten.»**
> Markus Leuenberger

Zwei Abschiede und Neuanfang

Synode in Fulenbach Für Synodalrat Markus Leuenberger und Regierungsrat Remo Ankli war es die letzte Synode der reformierten Kirche Kanton Solothurn. Beide scheiden aus ihren Ämtern. TILMANN ZUBER

In Sachen Finanzen sah es für die reformierte Kirche des Kantons Solothurn im letzten Jahr positiv aus: Die Rechnung 2024 des Finanzausgleichs schliesst mit einem Ertragsüberschuss von 91124 Franken ab und jene der Synode mit einem Ertragsüberschuss von 11043 Franken. Die Synodalen stimmten einstimmig dem Antrag des Synodalrates zu, die beiden Beträge dem Eigenkapital zuzuführen. Für Synodalrat Markus Leuenberger, der die Rechnungen präsentierte, war es die letzte Synode. Nach 24 Jahren tritt er als Finanzchef von seinem Amt zurück.

Regierungsrat Remo Anklins Geburtstag an der Synode

Auch für Remo Ankli war es die letzte Synode. Die Amtszeit des Solothurner Regierungsrates endet im Juli. Trotz Geburtstag liess es sich Ankli nicht nehmen, die Synode zu besuchen. In seinem Grusswort dankte er für die gute Zusammenarbeit zwischen Kirche und Kanton – man sei sich auch in Konflikten respektvoll begegnet. Kirchliche Institutionen und Staat hätten unterschiedliche Aufgaben. Er habe in seiner Amtszeit stets den Kontakt zu den kirchlichen Gremien gesucht. Die Nähe sei wichtig für das Verständnis.

Synodalratspräsidentin Evelyn Borer bestätigte Anklis Engagement. «Er war kein Regierungsrat, der alles wusste, sondern einer, der zuhören konnte. Auch wenn er den Kirchen nicht alle finanziellen Sorgen nehmen konnte.»

Einstimmig verabschiedete die Synode auch den Jahresbericht, den Sandra Knüsel präsentierte. Das neue Layout des Jahresberichts habe sich bewährt, der Bericht sei attraktiver geworden, erklärte die Synodalrätin.

Zur Abstimmung standen zwei Anträge zum Religionsunterricht an der Schule. Bis anhin hatten Reformierte und Katholiken ihre eigenen Fachstellen. Mit der Kündigung des Leiters bietet sich die Chance zur Zusammenlegung. Der Synodalrat unterstützte diesen Schritt, da das gemeinsame Vorgehen der beiden Kirchen den Religionsunterricht stärke, sagte Evelyn Borer. Gerade jetzt, wo die Politik Druck auf den Religionsunterricht an der Schule ausübe. Borer: «Die Kirchen müssen am Lernort Schule präsent sein und dort auch am Tisch sitzen.» Die Synodalen hiessen den Kooperationsvertrag gut, der die neuen Strukturen regelt.

OekModula: Beitritt der Berner

Ebenfalls befürworteten die Synodalen den Kooperationsvertrag der OekModula. Die Institution ist für die Ausbildung der Katechetinnen in der Nordwestschweiz zuständig. Die Neuregelung wurde nötig, da die katholische Kirche des Kantons Bern OekModula beitreten möchte. Borer begrüsst diesen Schritt. Der Beitritt ermögliche den Katechetinnen nach ihrer Ausbildung, in einem grösseren Gebiet arbeiten zu können.

Die Synode tagte im Juni aus aktuellem Anlass in Fuhlenbach. Die Kirchgemeinde Fuhlenbach feiert in diesem Jahr ihr 50-jähriges Bestehen. Evelyn Borer überreichte Kirchgemeindepräsidentin Christine Freudling zum Jubiläum eine grosse Kerze der Kantonalkirche.